

ALOIS
MOCK VISIONEN IM
SPIEGEL DER ZEIT



Herausgeber



Alois Mock Institut
Forum für Zukunftsfragen

Diese Publikation erscheint in Kooperation mit dem
Alois Mock Institut – Forum für Zukunftsfragen.
Präsident Mag. Wolfgang Sobotka, Landeshauptmann-Stellvertreter in NÖ
Gf. Obmann Bernhard Ebner, MSc, Bundesrat
A-3100 St. Pölten, Ferstlergasse 8
www.alois-mock-institut.at
ZVR 608330531

Fotografien

Alle Fotografien wurden vom »Karl von Vogelsang-Institut zur Erforschung der christlichen Demokratie in Österreich« mit freundlicher Unterstützung zur Verfügung gestellt. (Gerhard Bartl, Wenzel Jelinek, Adolf Waschel, thewhitehouse, Renate Apostel, Arturo Mari, Sündhofer, HopiMedia, Privatarchive, u.v.a.)
www.kvvi.at

Redaktion

Dr. Michaela Baumgartner, Modern Times Media Verlagsges.m.b.H., www.moderntimesmedia.at
Carina Rausch B.A., Alois Mock Institut – Forum für Zukunftsfragen, www.alois-mock-institut.at
Mag. Brigitte Karner MAS, Alois Mock Institut – Forum für Zukunftsfragen, www.alois-mock-institut.at

Lektorat und Korrektorat

Dr. Silvia Stoller

Gestaltung und Satz

Simone Scheutz

Druck

Druckerei Janetschek GmbH · A-3860 Heidenreichstein · www.janetschek.at

Copyright © 2014 by STEINVERLAG · A-3632 Bad Traunstein · www.steinverlag.at

ISBN 978-3-901392-46-7

Hergestellt in der Europäischen Union.

Diese Publikation ist digital unter der ISBN 978-3-901392-47-4
für alle gängigen E-Book-Reader erschienen.

Alle Urheberrechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und öffentlichen Wiedergabe in jeder Form, einschließlich einer Verwertung in elektronischen Medien, der reprografischen Vervielfältigung, einer digitalen Verbreitung und der Aufnahme in Datenbanken, sind ausdrücklich vorbehalten.

Die Autorinnen und Autoren haben – von einigen Ausnahmen abgesehen – aufgrund der besseren Lesbarkeit des Buches auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet, möchten aber darauf hinweisen, dass bei Personenansprachen sowohl Frauen als auch Männer gemeint sind.

INHALT

- 15 **WOLFGANG SOBOTKA**
Vorwort

POLITIKER & MENSCH

Es gibt nichts zu bereuen.

- 21 **KARL SCHWARZENBERG**
Österreich verdankt ihm sehr, sehr viel
- 23 **HANS-DIETRICH GENSCHER**
Verneigung vor dem großen Europäer
- 27 **WOLFGANG SCHÜSSEL**
»Er hat sehr früh die Zeichen der Zeit erkannt.«
Persönliche Reminiszenzen
- 43 **IVO JOSIPOVIĆ**
In ewiger Freundschaft verbunden
- 47 **DIMITRIJ RUPEL**
The Great Austrian Minister
- 53 **HUBERT WACHTER**
»Ein Alzerl Glück und Segen gehört immer dazu!«
Über die Persönlichkeit von Alois Mock und seinen Lebensweg
- 63 **PETER HOFBAUER**
Wieder wesentlich werden

- 67 **MONIKA LANGTHALER**
Ein Visionär, niemals ein Verwalter

- 73 **HELMUT WOHNOUT**
Reform als Auftrag.
Schlaglichter auf eine lange politische Karriere

BILDUNG & SPORT

Ich hoffe, die vernünftigen Kräfte siegen.

- 83 **ANNETTE SCHAVAN**
Mehr Bildung heißt Fortschritt
- 91 **STEFAN T. HOPMANN**
Stupid Public Policies? Anmerkungen zu einem Dilemma
nicht nur österreichischer Bildungspolitik
- 107 **NIKI GLATTAUER**
Gemma Lugna – oder ändern wir endlich die Strukturen?
Ein Dossier zur Lage an Österreichs Schulen
- 121 **FRIEDRICH FAULHAMMER**
Studien an Universitäten
Von der rechtlichen Detailsteuerung zur autonomen Gestaltung
- 129 **HEINZ PRÜLLER**
Über alle Grenzen

- 137 **TONI INNAUER**
Perestroika im Sport
Der Einfluss der politischen Wende auf den Hochleistungssport

CHRISTLICH & SOZIAL

Am Ende lohnt es sich, anständig und korrekt zu bleiben.

- 151 **JOHANNA MIKL-LEITNER**
Die christliche Soziallehre als Fundament der Mock'schen Sozialpolitik
- 161 **ARNO KOMPATSCHER**
Gesellschaft und Zukunft
Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der Sozialpolitik
- 171 **ERHARD BUSEK**
Europa: Ergebnis von Religion und Kultur?
- 181 **HEINZ NUSSBAUMER**
Kirche und Staat – Arbeit im selben Bergwerk
- 191 **KARL FAKLER**
Was kann Arbeitsmarktpolitik und was dürfen wir von ihr erwarten?
- 201 **WOLFGANG MAZAL**
Sechste Urlaubswoche als Errungenschaft?
- 211 **P. GEORG SPORSCHILL SJ**
Drei christliche Worte zur Solidarität

- 219 **HERBERT VYTISKA**
Spuren in der Geschichte

- 237 **KARL LENGHEIMER**
Braucht Politik noch Werte?

- 247 **DIETMAR HALPER**
Christliche Werte als Grundlage einer säkularisierten Gesellschaft

ÖSTERREICH & EUROPA

Für mich ist die EU in erster Linie ein erfolgreiches Friedensprojekt.

- 257 **JOSÉ MANUEL BARROSO**
Die Macht der Überzeugung

- 261 **JOHANNES HAHN**
Erfolgreich in eine gemeinsame Zukunft

- 265 **ERWIN PRÖLL**
Perspektiven für ein modernes Europa

- 275 **SEBASTIAN KURZ**
Österreichs Europapolitik
Aktuelle und künftige Herausforderungen für die Europäische Union
und die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik

- 281 **MICHAEL SPINDELEGGER**
Zwanzig Jahre Volksabstimmung zum EU-Beitritt
Eine richtige Entscheidung

- 285 **JEAN-CLAUDE JUNCKER**
Union der Hoffnung
Für eine neue europäische Erzählung von Herkunft und Zukunft
- 293 **OTHMAR KARAS**
Seinen Weg weitergehen
- 297 **MARTIN SCHULZ**
Europa fit machen für das 21. Jahrhundert
- 305 **ROBERT MENASSE**
Das Ende der Alternativlosigkeit: Alles oder nichts
- 313 **WOLFGANG BÖHM**
Eine nachhaltige Europapolitik
- 321 **WENDELIN ETTMAYER**
Kommt die Weltgesellschaft?
- 333 **MENSCHEN UND GESICHTER**

Vorwort

»Entweder wir tun es, oder es tun die anderen – aber anders!« – Wie oft haben wir diesen Satz in den Reden, Statements, Texten von Alois Mock gehört und gelesen. Es ist diese Geisteshaltung, die Mocks Wirken am besten beschreibt. In allen seinen beruflichen Arbeitsfeldern und Funktionen ging es ihm darum, voranzudenken, voranzugehen, anzupacken, zu bewegen. Seine Visionen waren groß – doch durch seinen unglaublichen Tatendrang, seine konsequente Arbeit, seine beherzte Führung waren sie niemals unerreichbar. Natürlich sind es Bilder wie das Durchtrennen des Eisernen Vorhangs oder die Unterzeichnung des EU-Beitritts Österreichs, die in die Geschichte eingegangen sind. Aber er bewegte noch so vieles mehr. In seiner kurzen Zeit als Bildungsminister führte er die drittelparitätische Mitbestimmung von Professoren, Assistenten und Studenten in den Studienkommissionen auch gegen den Widerstand der bürgerlichen Professoren ein und zeigte jenen Reformwillen, den die Bildungspolitik bis heute so dringend nötig hätte. Als Außenminister hat er als einer der wenigen die Oststaaten nicht als feindlichen Block, sondern als individuelle Völker gesehen, sodass er die tragfähigen Beziehungen knüpfen konnte, die ein Zusammenwachsen Europas möglich machten. Als Sozialpolitiker forderte er Maßnahmen, die – wenn heute auch selbstverständlich – in den 1970ern revolutionär waren, wie etwa die arbeitsrechtliche Gleichstellung von Teilzeitbeschäftigten oder die vierte Urlaubswoche. Nicht zuletzt lebte und prägte Alois Mock als Obmann der Volkspartei und des ÖAAB die christlich – soziale Politik wie kaum ein anderer: Fest in den Werten, aber offen in den Ideen.

»Entweder wir tun es, oder es tun die anderen – aber anders!« – Dieser Leitspruch Mocks ist auch das Credo des »Alois Mock Instituts – Forum für Zukunftsfragen«. Es soll eine Plattform sein, die all jene eint, die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft verantwortungsvoll und weitsichtig mitgestalten wollen. Wie Alois Mock, der nie in Wahlperioden oder kurzfristigen Schlagzeilen dachte, sondern stets langfristig generationenübergreifend

seine Überlegungen darlegte, steuert das Institut der Kurzsichtigkeit, der Oberflächlichkeit, der Belieblichkeit und Schnellebigkeit entgegen, mit der wir heute oftmals bis zum Unerträglichen konfrontiert werden. Über Parteigrenzen hinweg, an christlich-sozialen Grundwerten ausgerichtet und dennoch offen für alle inhaltlichen und ideologischen Zugänge, vernetzt und generiert das Institut Erkenntnisse und Prognosen von Expertinnen und Experten, um daraus strategische Leitlinien und Wegweiser für die Entscheidungsträger von heute zu entwickeln. Mit einem guten historischen Fundament können wir heute weit nach vorne schauen, um neue Chancen zu eröffnen und klügere Überlegungen anzustellen. Je weiter unser Horizont gefasst ist, desto fundierter und vielschichtiger, können wir unsere Meinung bilden. Je mehr Perspektiven wir kennen, desto besser können wir auswählen, wohin uns zukünftige Entwicklungen führen sollen.

»Entweder wir tun es, oder es tun die anderen – aber anders!« Aus diesem Grund hat das Alois Mock Institut das vorliegende Buch initiiert und herausgegeben. Ganz sicher hätten es andere ganz anders angelegt, ganz sicher ist es keine gewöhnliche Sammlung von Beiträgen. Es ist ein Buch der besonderen Art. Keine Festschrift und doch umfangreich, nicht inhaltlich durchkomponiert und doch von erhellendem Tiefgang. Auf einem ideellen, gedanklichen Fundament aufbauend und doch nicht moralisierend und einengend, aber ganz im Sinne Alois Mocks wurden zu Ehren seines 80. Geburtstages viele unterschiedliche, vorausschauende Perspektiven aufgegriffen, zusammengetragen und uns durch viele Autorinnen und Autoren erschlossen. Die Auswahl der Autorinnen und Autoren endet nicht an den Grenzen der Ideologie und schon gar nicht an den Grenzen Österreichs. Sie sind Freunde, Wegbegleiter, Schüler, Gesprächspartner oder ganz einfach respektvolle Zeitgenossen. In diesem Buch sind all jene versammelt, die zu Leitthemen Alois Mocks – Europa, Bildung, Soziales und Gesellschaft oder zu seiner Person – etwas sagen wollten und zu sagen haben. Der Focus richtet sich nicht primär auf die Vergangenheit, sondern er weist Wege in die Zukunft. Denn es geht darum, das große und wertvolle politische Erbe Alois Mocks weiterzuentwickeln, weiterzutragen und weiterzuleben. Nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers war seine und muss unsere zukünftige Richtschnur sein.

Dieses Buch kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, ganz bewusst möchte es Impulse geben, Gedanken anstoßen, kontroverse Diskussionen

fördern, unterschiedliche Blickwinkel aufzeigen oder Visionen erzeugen. So wie auch alle anderen Aktivitäten des »Alois Mock Instituts« soll es vernetzen und Meinungen, Prognosen und Expertenwissen generieren, um als Entscheidungsgrundlage für Verantwortungsträger von heute und morgen zu dienen.

Eines eint aber alle Beiträge: Ihr Ausgangspunkt ist jenes politische Erbe, das Alois Mock uns nach dem – leider viel zu frühen Ende – seines aktiven Wirkens übergeben hat. Wobei es der Begriff Erbe nicht ganz trifft: Denn Alois Mocks Ideen und Visionen sind keineswegs Fragmente der Vergangenheit. Sie sind aktueller denn je und für unsere Arbeit heute ein tragfähiger Boden und deutlicher Wegweiser. Das möchten wir mit diesem Buch auch zum Ausdruck bringen.

Ich danke allen internationalen und nationalen Autorinnen und Autoren, die dieses außergewöhnliche Buch, zu dem gemacht haben, was es ist: ein Buch der besonderen Art. Ich danke nicht nur für die Zeit, die sie sich dafür genommen haben, sondern vor allem für die Bereitschaft, ihre Gedanken und Überlegungen zur Verfügung zu stellen. Die Dichte an namhaften Autorinnen und Autoren ist ein weiterer Beweis dafür, wie anerkannt – und zwar durch alle politischen und gesellschaftlichen Strömungen im In- und Ausland hindurch – Alois Mock bis heute ist und wie sehr seine Politik in den Köpfen und Herzen ein zu Hause gefunden hat.

Ich wünsche damit im Namen aller Autorinnen und Autoren und im Namen des »Alois Mock Instituts« unserem Namensgeber mit diesem Buch der besonderen Art alles Gute zum 80. Geburtstag. Ich wünsche uns allen, dass es auch in Zukunft viele Verantwortungsträger in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft geben möge, die die Geisteshaltung und Lebenseinstellung Alois Mocks in sich tragen und unsere Welt mutig und weitsichtig mitgestalten. Denn vergessen wir nicht: »Entweder wir tun es, oder es tun die anderen – aber anders.«

MAG. WOLFGANG SOBOTKA

Landeshauptmann-Stellvertreter

Präsident des »Alois Mock Instituts – Forum für Zukunftsfragen«

POLITIKER & MENSCH

Es gibt nichts z u bereuen.

Österreich verdankt ihm sehr, sehr viel

Dr. Alois Mock kenne ich seit den sechziger Jahren, als ich einen Arbeitskreis beherbergt hatte, der wesentlich dazu beitrug, dass der damalige Finanzminister Dr. Josef Klaus die Obmannstelle in der ÖVP erreicht hatte. Er wurde nach einem siegreichen Wahlkampf auch Bundeskanzler. Dr. Mock war damals Sekretär des Bundeskanzlers. Wie jeder ordentliche Beamte betrachtete er mit einem gewissen Misstrauen Außenstehende, die sich in die Politik gemischt haben. Ich aber schätzte ihn schon damals, denn er war ein äußerst loyaler hervorragender Mitarbeiter des Bundeskanzlers. Später verfolgte ich seinen Weg, wo er selber die Spitze der ÖVP innehatte, und seinen Werdegang als Außenminister. Ich kann mich erinnern an die Erschütterung, als bei einer Fernsehdiskussion das erste Mal seine Krankheit durchgebrochen ist.

Alois Mock war Zeit seines Lebens ein engagierter Mann – aus einer tief katholischen Überzeugung und nach einer harten Jugend (er verdiente sich auch einige Zeit sein Geld als Lastautofahrer). Danach absolvierte er sein Studium und trat in den Staatsdienst ein. Als Politiker ging er stets von christlich-sozialen Grundsätzen aus. Als Außenminister hatte er einen klaren Standpunkt, und wenn ich auch damals von manchen seiner Schritte nicht völlig begeistert war, so muss ich anerkennen: Seinen großen Kampf um Österreichs Beitritt in die Europäische Union habe ich fasziniert verfolgt. Es war auch der größte Triumph seines Lebens, und Österreich verdankt ihm da wirklich sehr, sehr viel.

Es ist ein großer Schaden und Verlust für Österreich gewesen, dass Dr. Alois Mock mit seiner Prinzipientreue und seiner Aufrichtigkeit, die ihm den Respekt aller, auch der politischen Gegner verschafft hat, krankheitshalber viel zu früh aus der aktiven Politik ausgeschieden ist. Heuer feiert er seinen 80. Geburtstag. Nach fünfzigjähriger Bekanntschaft, ich traue mich kaum zu sagen Freundschaft, aber jedenfalls mit großem Respekt zu Alois Mock möchte ich ihm alles, alles Gute wünschen und ihm herzlich danken für alles, was er nicht nur für Österreich, sondern auch für Europa getan hat.

KARL SCHWARZENBERG, geb. am 10. Dezember 1937 in Prag, ehem. Außenminister der Republik Tschechien. 1948 verließ die Familie Schwarzenberg die Tschechoslowakei. Studium der Rechts- und Forstwissenschaften in Wien, Graz und München. 1984 bis 1991 war er Präsident der Internationalen Helsinki-Föderation für Menschenrechte und erhielt gemeinsam mit Lech Walesa 1989 den Menschenrechtspreis des Europarates. 1990 Kanzler unter Václav Havel, 2007 bis 2009 Außenminister in der Regierung Mirek Topolánek II. In dieser Funktion war er im 1. Halbjahr 2009 EU-Ratsvorsitzender. 2010 bis 2013 zum zweiten Mal Außenminister. Fürst zu Schwarzenberg hat mit Miroslav Kalousek die Partei Top 09 im Juni 2009 gegründet, und er ist nach wie vor deren Vorsitzender.

Verneigung vor dem großen Europäer

Wenn Alois Mock das 80. Lebensjahr vollendet, dann ist dies Anlass genug, die Lebensleistung eines großen Österreicherers und eines großen Europäers zu würdigen.

Alois Mock hat in der Geschichte des Nachkriegseuropas tiefe Spuren hinterlassen. Er war sich stets der Rolle Österreichs in seiner besonderen, durch den Staatsvertrag vorgegebenen Rolle bewusst. Ihm gelang es, diese Rolle zu einer gestaltenden, nicht nur für Österreich, sondern für ganz Europa zu machen. So kam es, dass Österreich in der Arbeit des Europarates eine herausragende Rolle einnimmt und dass es im KSZE-Prozess zu den Staaten gehört, die die Bedeutung des historischen Prozesses für die Überwindung der Systemgrenzen richtig erkannte. Später gehörte Alois Mock im Ringen um eine friedliche Zukunft für die Völker Jugoslawiens von Anfang an zu denjenigen, die eine realistische Haltung einnahmen.

Heute mag er zu denen gehören, die die Frage stellen: Quo vadis Europa? Nicht weil ihm die Antwort fehlt, sondern weil er zu denen gehört, die in der Lage sind, diese Antwort zu geben.

Alois Mock war sich stets der Tatsache bewusst, dass der Erfolg der europäischen Idee nach dem Zweiten Weltkrieg ganz gewiss das Ergebnis der Lehren aus zwei Weltkriegen war. Er wusste aber auch, dass die Antwort Europas auf die Fehler und Irrwege der Vergangenheit nur eine neue Kultur des Zusammenlebens der Völker untereinander sein konnte. Europa hat nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt: Man kann aus der Geschichte lernen. Freiheit, Menschenrechte und Menschenwürde allein sind in der Lage, den Völkern ein friedliches Zusammenleben zu garantieren. Das verlangt auch die Anerkennung der Gleichberechtigung und der Ebenbürtigkeit der Völker, unabhängig von ihrer Größe. Hier vollzieht sich die neue Kultur des Zusammenlebens in Europa. Hier liegt der tiefere Grund für die Tatsache, dass schon heute Europa als die Zukunftswerkstatt für eine neue Weltordnung betrachtet werden kann. Das zu wissen, macht den Europäern bewusst: Ihre Verantwortung reicht weit über die Gestaltung des eigenen

HANS-DIETRICH GENSCHER, geb. am 21. März 1927 in Reideburg/Saalkreis, Deutschland, ist Geschäftsführender Gesellschafter der Hans-Dietrich Genscher Consult GmbH. Studium der Rechtswissenschaften und der Volkswirtschaft in Halle und Leipzig. 1952 verließ er die DDR und war von 1965 bis 1998 Mitglied des Deutschen Bundestages, von 1969 bis 1974 Bundesminister des Inneren, danach bis 1985 Bundesvorsitzender der F.D.P. Als Bundesminister des Auswärtigen und Vizekanzler trat er 1992 auf eigenen Wunsch zurück und ist seither Ehrenvorsitzender der F.D.P.

Schicksals hinaus. Zu den großen Persönlichkeiten des neuen Europa, die um diese Verantwortung unseres Kontinents für die Staatengemeinschaft der Welt wissen, gehört Alois Mock.

Alle Freunde, zu denen ich mich zählen darf, verneigen sich an dem Tage, an dem er das 80. Lebensjahr vollendet, vor ihm, dem großen Europäer, Alois Mock.

»Er hat sehr früh die Zeichen der Zeit erkannt«

Persönliche Reminiszenzen

Wolfgang Schüssel im Gespräch mit Helmut Wohnout über seine Begegnungen mit Alois Mock und die Strahlkraft seiner politischen Visionen.

Helmut Wohnout: Sie sind 1968 Klubsekretär im ÖVP-Parlamentsklub geworden und damit im Alter von 23 Jahren erstmals unmittelbar mit der Politik in Berührung gekommen. Alois Mock war damals bereits einige Jahre Kabinettschef von Josef Klaus. Wenig später wurde er 1969 Unterrichtsminister. Was ist Ihnen von Ihren ersten Begegnungen mit Alois Mock prägend in Erinnerung geblieben?

Wolfgang Schüssel: Ich bin im September 1968 in den Klub gekommen, damals war Alois Mock Kabinettschef bei Josef Klaus. Und ich habe als junger Mitarbeiter im Klub miterlebt, wie Alois Mock bei der Regierungs-umbildung 1969 Unterrichtsminister wurde – der jüngste Unterrichtsminister der Geschichte. Einer der Hoffnungsträger, mit dessen Hilfe man versuchte, in der ungebildeten Regierung das Steuer noch mal herumzureißen. Und da ist mir Alois Mock schon aufgefallen. Vor allem, weil er ganz anders war als die meisten älteren Persönlichkeiten im Klub, die jüngeren Leuten nicht unbedingt besonders offen zugewandt waren. Frauen waren überhaupt nur ganz wenige dabei. Also Alois Mock ist wirklich herausgestochen. Frisch, mit neuen Ideen, mit einer guten Rhetorik, mit einem hervorragenden Auftreten, mehrsprachig, was damals auch überhaupt nicht selbstverständlich war: Deutsch, Englisch, Französisch – also eine international herzeigbare Persönlichkeit. Und er hat auch mit uns Jungen den Kontakt gesucht. Da hat es die berühmten Klubklausuren am Semmering gegeben. In den Pausen oder nach den Tagungen haben wir immer Wasserball gespielt. Der Josef Taus war ja ein bekannter Wasserballer in seiner Jugend, und Alois Mock – ich erinnere mich noch, dass ich ihm sogar mit einem Gewaltwurf den kleinen Finger verstaucht habe, was wahrscheinlich nicht gerade zu meiner Popularität beigetragen hat. Aber

DR. WOLFGANG SCHÜSSEL, geb. am 7. Juni 1945 in Wien, war von 2000 bis 2007 österreichischer Bundeskanzler und in dieser Funktion im 1. Halbjahr 2006 EU-Ratsvorsitzender. 1979 bis 2011 war er Abgeordneter zum Nationalrat, 1989 bis 2000 Wirtschaftsminister und Außenminister. Heute widmet er sich als Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) den österreichischen Außenbeziehungen, insbesondere der Europäischen Finanz- und Wirtschaftspolitik. Zudem ist er Mitglied im Kuratorium der BertelsmannStiftung sowie des Aufsichtsrats des deutschen Energiekonzerns RWE AG.

es zeigt, dass er sich nicht zu gut war, mit uns jungen Mitarbeitern auf Du und Du zu verkehren. Er hat sich völlig anders verhalten als die sonstige politische Nomenklatura zu dieser Zeit. Und es sollte schon auch erwähnt werden, dass Josef Klaus, der ja weithin unterschätzt wird, als Kanzler einen unglaublichen Mitarbeiterstab hatte. Da waren ein Thomas Klestil, ein Michael Graff, ein Peter Marboe, ein Alois Mock, ein Heinrich Neisser und ein Leo Wallner, um nur die Bekanntesten zu nennen.

Helmut Wohnout: Alois Mock ist schon als Unterrichtsminister durch seine unorthodoxen Ideen aufgefallen, etwa mit der Drittelparität an den Hochschulen, um nur ein Beispiel zu nennen. Als er dann zu Beginn der 1970er Jahre ÖAAB-Obmann wurde, entwickelte er neue sozialpolitische Ideen. Manchen in der Partei, die das argwöhnisch beobachteten, galt er bald als »Linksüberholer«. Vieles, was er damals in die Diskussion einbrachte, klingt heute selbstverständlich: Pendlerpauschale oder Teilzeitbeschäftigungsgesetz und Ähnliches. Sie hatten mit ihm damals einen Berührungspunkt bei der Erarbeitung der sogenannten Pläne zur Lebensqualität – Soziales, Bildung, Gesundheit, erstmals auch schon Umwelt – ein damals modernes Angebot an eine immer größere Zahl von im tertiären Sektor beschäftigten Menschen.

Wolfgang Schüssel: Also ich habe an allen vier Plänen zur Lebensqualität mitgearbeitet und wesentliche Teile davon sogar geschrieben. Da wurden Dinge formuliert, die nicht selbstverständlich gewesen sind und die bis heute Gültigkeit haben. Das muss man schon sagen, Alois Mock hat das von Anfang an geschätzt. Er war wirklich ein bisschen ein Antipode. Karl Schleinzer war Parteiobmann und hat, was ihm hoch anzurechnen war, diese Pläne zur Lebensqualität bewusst in Angriff genommen. Er hat uns, den Jüngeren, viel Pouvoir gegeben, hat gesagt: »Bitte schreibt's da ein Programm für die nächsten Jahre und Jahrzehnte, es gibt keine Tabus, es wird niemand zensuriert oder gebremst, schreibt's wirklich zusammen, was *state of the art* ist. Das ist kein Parteiprogramm, das sind Pläne zur Lebensqualität, aus denen die ÖVP für eine künftige Regierungspolitik Material nehmen kann, wie aus einem Steinbruch von Ideen.« Herbert Kohlmaier, damals Generalsekretär, stand voll hinter dem Projekt. Und Alois Mock, der ja immer ein bisschen als junges Gegengewicht zu Karl Schleinzer gesehen wurde, hat sich sehr aktiv beteiligt. Er hat seinen ganzen ÖAAB-Mitarbeiterstab eingebracht. Der ÖAAB war damals eine absolute Kader- und Talenteschmiede. Claus Raidl war damals

der wirtschaftspolitische Referent, Manfred Drennig sozialpolitischer Referent, Herbert Schambeck Justiz- und Verfassungsexperte. Das war wirklich eine unglaubliche Dichte von Talenten und Begabungen, die sich dort versammelt hat. Interessant ist natürlich schon, dass die herausragenden Talente aus der damaligen Zeit sich alle durchgesetzt haben. Und der ÖAAB war insofern natürlich auch sehr spannend für uns, weil Mock verschiedene Ideen aufgegriffen und auch sofort in konkrete politische Aktionen und Inhalte übersetzt hat. Sie haben das Thema Teilzeitarbeit ja erwähnt. Hier hat sich mit Helga Rabl-Stadler eine Persönlichkeit engagiert, die das von Anfang an auf ihre Fahne geheftet und sich mit dem Thema Teilzeit, flexible Arbeitszeit auch unglaublich profiliert hat. Ein anderes Thema war die Mitarbeiterbeteiligung. Alois Mock hat immer dafür gekämpft, dass Mitarbeiter einen fairen Anteil nicht nur in Form von Löhnen, sondern auch in Form von Eigentum, Miteigentum an ihrem Betrieb bekommen sollen. Es hat sehr lange gedauert, bis dieser Gedanke wirklich umgesetzt wurde. Und ich bin sehr froh, dass ich als Wirtschaftsminister und später als Bundeskanzler diese Ideen noch zusätzlich mit Schwung versehen konnte. Also Alois Mock war wirklich einer, der sehr früh die Zeichen der Zeit erkannt hat. Heute ist das alles selbstverständlich. Heute redet jeder davon, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, dass Wahlfreiheiten, Flexibilität dazugehören.

Helmut Wohnout: Ich mache einen zeitlichen Sprung in den Mai 1979 zu der damaligen Nationalratswahl, die mit einer bitteren Niederlage für die ÖVP geendet hat. Bruno Kreisky hat zum dritten Mal die absolute Mehrheit bei Nationalratswahlen erzielt. Sie sind damals das erste Mal in den Nationalrat eingezogen, als junger Wirtschaftsbund-Generalsekretär. Klubobmann war Alois Mock, der bald auch als mittelbare Konsequenz der Niederlage bei der Nationalratswahl im Juni 1979 Parteiobmann geworden ist. Wie haben Sie als Abgeordneter Mock als Klub- und Parteiobmann erlebt? Was hat ihn als Parlamentarier und Oppositionsführer charakterisiert?

Wolfgang Schüssel: Nach dem tragischen tödlichen Unfall von Karl Schleinzer wenige Monate vor der Nationalratswahl 1975 kam es zu einem Sonderparteitag, in dessen Vorfeld sich unter Rudolf Sallinger als Chef der Wahlkommission Josef Taus und Erhard Busek als Kandidaten für ein neues Duo an der Parteispitze herauskristallisiert haben. Ich war ja vorher die rechte Hand vom Stephan Koren im Klub und bin dann Busek, der

Generalsekretär wurde, als Wirtschaftsbundgeneralsekretär nachgefolgt. Das Parlament war eigentlich immer meine Heimat, es hat für mich einen fast mythischen Charakter gehabt. Das ist der Platz, das Rostrum, wo der demokratische Diskurs abgewickelt werden muss, wo die Entscheidungen letztlich fallen, natürlich vorbereitet durch Regierung und Sozialpartner und die öffentliche Meinung. Aber dort finden die wirklich entscheidenden Dinge statt. Und Alois Mock als Klubobmann hat das gelebt. Es war auch wichtig, dass der Oppositionsführer gleichzeitig der Fraktionschef der größten Oppositionspartei ist. Er hat sein Büro hauptsächlich im Parlament gehabt. Er hat sich enorm eingebracht in die politische Diskussion, hat extrem viele Reden gehalten – was früher nicht so selbstverständlich gewesen ist – hat die jungen Abgeordneten genauso wie die Mitarbeiter motiviert.

Ich hatte mein Mandat damals eigentlich einem Zufall zu verdanken. 1979 haben mich die Wiener zwar aufgestellt, aber an einer unwählbaren Stelle. Die Niederösterreicher haben mich auch aufgestellt, aber auch an einer unwählbaren Stelle. Und der Josef Taus hat mir auf der Bundesliste ein Restmandat an einer eigentlich unwählbaren Stelle angeboten. Aber weil wir so viel verloren haben, ist plötzlich über die Bundesliste ein zusätzliches Restmandat rausgesprungen. Und das war ich. Also hat sich für mich die Niederlage in einem positiven Sinn dargestellt – indem ich das erste Mal ins Parlament gekommen bin. Ich habe diese Aufgabe sehr ernst genommen, bin natürlich gleich in die relevanten Ausschüsse gegangen: Finanzausschuss, Verfassungsausschuss, dort spielt die Musik. Und da war Alois Mock, den ich gut kannte und der mich als jungen Abgeordneten immer wieder auf die Rednerliste gesetzt hatte. Das war natürlich ein absoluter Vorteil. Ich habe mit dem Klubobmann Alois Mock meine helle Freude gehabt, das war eine absolut positive und gute Zusammenarbeit. Als Wirtschaftsbund-Generalsekretär begab ich mich manchmal auch in eine konfrontative Linie mit manchen ÖAAB-Ideen. Walter Heinzinger war damals mein Kontrapart als ÖAAB-Generalsekretär, wir haben uns allerdings persönlich geradezu geliebt. Josef Riegler war Bauernbund-Direktor, und wir drei haben eigentlich einen sehr, sehr engen Kontakt gehalten. Jeden Sommer haben wir als Generalsekretäre der drei großen Teilorganisationen eine Wanderung gemacht, mit Journalisten, immer zu einem Thema. Um zu zeigen, die Bünde halten. Die Vereinbarkeit von Ökologie und Wirtschaft, die Vereinbarkeit von Kapital und Arbeit und so weiter. Das waren eigentlich sehr beachtliche Geschichten, wir haben da auch einiges in Bewegung gebracht.

Helmut Wohnout: Nun, es hat dann doch auch Zeiten gegeben, in denen Sie gerade im Parlament oder innerhalb des Klubs nicht immer ganz mit Alois Mock auf einer Linie gelegen sind. Manifestiert hat sich das nach der Nationalratswahl 1986, als der Wirtschaftsbund Sie als Kandidaten für den Klubobmann nominiert hat. Alois Mock wollte damals um jeden Preis Fritz König als Klubobmann durchsetzen. Schlussendlich hat Fritz König die Kampf abstimmung, ich glaube, mit einer hauchdünnen Mehrheit von einer Stimme, gewonnen. Es war auch eine Entscheidung, die wohl noch längere Zeit danach umstritten geblieben ist.

Wolfgang Schüssel: Ja, aber das war eigentlich ein Wettbewerb. Das ist völlig in Ordnung. Das kann es geben, das soll es auch geben. Warum sollen nicht zwei oder drei gute und qualifizierte Kandidaten gegeneinander antreten dürfen? Fritz König hatte natürlich einen großen Vorteil: Er war der ÖAAB-Fraktionschef in der Arbeitsgemeinschaft, er war damals schon stellvertretender Klubobmann. Ich war das nicht, ich war gerade drei Jahre im Parlament, Fritz König damals schon viele Jahre. Ehrlich gesagt, dass ich nur mit einer Stimme verloren habe, war eigentlich fast ein Wunder. Damals habe ich mich ziemlich geärgert, muss ich ganz ehrlich sagen. Aber in Wirklichkeit hat es mir nicht geschadet. Fritz König hat seine Sache gut gemacht. Ich bin aufgerückt zu einem seiner Stellvertreter, als Arbeitsgemeinschaftsobmann des Wirtschaftsbundes. Und wir haben in diesen Jahren bis 1989 – dann bin ich in die Regierung gekommen – gut zusammengearbeitet. Also es ist nichts zurückgeblieben.

Helmut Wohnout: 1983, wohl auch eine Konsequenz der doch sehr harten parlamentarischen Oppositionspolitik, hat Alois Mock seinen wahrscheinlich größten innenpolitischen Erfolg erzielt: das Brechen der absoluten SPÖ-Mehrheit. Bei der Wahl 1986 hat er sein Ziel, die Kanzlerschaft für die ÖVP zu erreichen, knapp, aber doch verfehlt. Und es ist 1986 wieder zu Koalitionsverhandlungen gekommen, zur Bildung einer Koalitionsregierung mit der SPÖ. Sie waren damals Mitglied des Verhandlungsteams, das diese Koalitionsverhandlungen geführt hat. Es war ein Bohren harter Bretter im Max Weber'schen Sinn.

Wolfgang Schüssel: Ja, ich bin ins Verhandlungsteam hineingerutscht, weil damals Robert Graf, der eigentlich designiert war, mit Rudolf Sallinger gemeinsam die Verhandlungen zu führen, nicht wollte. Ich bin dort der Pro-

In ewiger Freundschaft verbunden

Alois Mock ist ein Freund Kroatiens. Diese Freundschaft geht auf die Zeit der Entstehung des neuen kroatischen Staates zurück, auf eine Zeit, als Kroatien seine internationale Anerkennung erst zu erreichen hatte. Für uns war der Weg zur staatlichen Unabhängigkeit nicht leicht. Leider kam es dazu nicht auf friedliche Weise, weil viele den Grundsatz der Selbstbestimmung und der demokratischen Entscheidung der Bürger über die Frage der Souveränität angefochten haben. Österreich befand sich in einer besonders empfindlichen Lage, angesichts der Tatsache, dass es ein Nachbarland war. Die Panzer der damaligen Jugoslawischen Armee kamen auch bis an seine Grenzen. Zu erwarten waren eine Flüchtlingswelle sowie Schwierigkeiten bei der Beförderung von Waren und Menschen über ein Gebiet, das für Österreich wichtig war. Die Instabilität im damaligen Jugoslawien konnte sich also auch auf die nationalen Interessen Österreichs auswirken.

All dies geschah zu einer Zeit, als – wegen der Aufhebung der aus dem Kalten Krieg stammenden Teilung Europas – die Außenpolitik Österreichs selbst erneut überprüft wurde. Es hatte damals den Weg zur EU-Mitgliedschaft angetreten und erlangte diese 1995. Auch Kroatien wollte in die EU, doch die Kriegsergebnisse haben es in diesem Vorhaben verhindert.

Ungeachtet der Risiken, die mit dem Parteiergreifen für Kroatien gekoppelt waren, hat Österreich nach seinem Gewissen und im Einklang mit den Grundsätzen der Freiheit, Demokratie und des Friedens gehandelt. Obwohl Österreich damals noch kein Mitgliedstaat der Europäischen Union war, war seine Rolle bedeutend und seine Politik klar erkennbar und effizient. Es hat gezeigt, dass auch Länder, die keine Großmächte sind, eine erfolgreiche und prinzipientreue Außenpolitik haben können. Ein solcher Standpunkt lohnt sich langfristig am meisten, denn er bringt dem Land, das ihn verfolgt, positives Ansehen. Die Politik Österreichs gegenüber Slowenien und Kroatien, wie auch zu allen anderen Ländern, die damals ihre Unabhängigkeit anstrebten, gründete auf dem Prinzip der Gleichberechtigung aller Völker,

DR. IVO JOSIPOVIĆ, geb. am 28. August 1957, kroatischer Staatspräsident.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Zagreb hat er sein Studium der Komposition an der Musikakademie Zagreb abgeschlossen. Bis zur Wahl zum kroatischen Staatspräsidenten war er als ordentlicher Professor für Strafprozessrecht und internationales Strafrecht an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zagreb tätig und galt als einer der führenden Experten für internationales Strafrecht. Er hat auch über 50 Tonstücke komponiert, von denen einige ihren Platz im Standardrepertoire von verschiedenen internationalen Künstlern gefunden haben. 2003 ist er auf der Wahlliste der SDP zum Parlamentsabgeordneten gewählt worden, am 10. Jänner 2010 wurde er als Kandidat der SDP zum kroatischen Staatspräsidenten gewählt.

ungeachtet dessen, ob sie groß oder klein waren. Eine freundschaftliche Haltung zu seinen Nachbarn war durch die diplomatische Hilfe erkennbar, die Österreich leistete, indem es die kroatische und slowenische Position vertrat, nachdem diese zwei Länder ihre Unabhängigkeit ausgerufen hatten, aber noch nicht anerkannt waren. Diese Freundschaft setzte sich später fort und resultierte in einer Vertiefung der Beziehungen zwischen unseren Völkern.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den zwei Staaten sind fest, die Menschen in unseren Ländern besuchen sich gegenseitig – Österreicher kommen an die Adria und Kroaten fahren nach Österreich in den Winterurlaub. Besonders wichtig ist es, dass auch die jungen Generationen von Österreichern und Kroaten miteinander verkehren, wozu unter anderem studentische Austauschprogramme ihren Beitrag leisten. Dies ist eine solide Grundlage für die Zukunft unserer Beziehungen.

Alois Mock, der Anfang der 1990er das Amt des österreichischen Außenministers und davor auch des Vizekanzlers innehatte, hat die Politik der Freundschaft mit Kroatien geschaffen und diese Grundsätze in der österreichischen Politik gefördert. Aus diesem Grund ist er in Kroatien sehr bekannt und geachtet. Unsere Menschen können sich wohl an die schwierige Zeit im Herbst und Winter 1991 und 1992 erinnern und können wohl erkennen, wer damals, in diesen Tagen des Krieges und der Gewalt, ihr wahrer und wahrhaftiger Freund war. Kroatien bleibt ihm für die erwiesene Freundschaft ewig verbunden.

The Great Austrian Minister

Alois Mock and Europe are connected by some undisputed facts. Together with his Hungarian colleague Gyula Horn, Alois Mock cut the wire of the Iron Curtain; he has contributed to the fall of the Communist system; he helped to establish and reform the *Central European Initiative*; together with Hans-Dietrich Genscher he supported independence of Slovenia and Croatia; and he led Austria into the European Union.

I remember Alois Mock's (and – *si parva licet componere magnis* – my own) enthusiasm about the European Union and about its enlargement. This enthusiasm involved a number of political concepts: bringing Austria to the center of European decision making, extension of the Eastern borders of Western Europe further to the east, and confirmation of the alliance of the winners of the Cold War. Minister Mock's party *ÖVP* was involved in Central and South-Eastern European affairs already before the turmoil of 1991. In 1989 and 1990, it organized meetings of political leaders and dissidents from the region aboard the ship *Mozart* anchored on the Danube not far from the center of Vienna. From these meetings I remember lively exchanges with Czech, Croatian, Hungarian and Serbian dissidents some of whom later became presidents and ministers.¹⁾

It was a great time, but it should not just be glorified or abandoned to archives. The end of the Cold War and the surge of democracies in Central and Eastern Europe should be reviewed and evaluated against the backdrop of the political events of our present time, a quarter of a century after the tearing of the Iron Curtain and – in the case of Slovenia – a quarter of a century after the *Slovenian Spring movement*.

Since the beginning of the great time of the great actors, e.g. Hans-Dietrich Genscher, Mikhail Gorbachev, Helmut Kohl, Alois Mock, Ronald Reagan, Karol Wojtyła and Boris Yeltsin, most elements of the European political landscape have changed, some have not, and some are still undergoing change. During the »great time«, the changes in the Soviet camp were fast: taking place between the *Pan-European picnic* in summer 1989²⁾, accelerating during

PROF. DR. DIMITRIJ RUPEL, geb. am 7. April 1946 in Ljubljana, slowenischer Soziologe, Journalist und Politiker. Er war Mitbegründer der Slowenischen Demokratischen Union (SDZ), eine der ersten demokratischen Parteien, die das kommunistische Regime herausforderten. 1991 wählte man ihn zum Vorsitzenden der Demokratska stranka (Demokratische Partei). Dreimal war er zwischen 1990 und 2008 Außenminister Sloweniens. Als solcher bekleidete er das Amt des CiO der OSZE und des Vorsitzenden des Europäischen Rates für Allgemeine Angelegenheiten.

the Spring of 1990 (when Russia and the Baltic republics declared independence) and ending in summer 1991 (after the Soviet coup d'état). Similar, but slightly different changes happened in Yugoslavia. In this case, most republics, except for Serbia and Montenegro, had no previous – or undisputed experience with independent statehood, so their liberation programs would consist of two parts: democratization and construction of independent states. The Slovenian Spring movement started in 1987 with the widely acclaimed and officially taunted *Slovenian national program*³⁾, but it took Slovenia only half a year, from June 25, 1991 until Christmas 1991, to establish itself, and to be recognized, as an independent nation-state. Considering the opposition of the international community – not to democratization, but to disintegration of Yugoslavia – Slovenia urgently needed friends and interpreters of its views like Alois Mock. To a certain extent and temporarily we were lucky: Slovenia became a favourite pupil of the EU. After the 10-days-war and the *Briioni Declaration* of July 7, 1991, Slovenia was developing successfully and without too much trouble. In a way, Slovenia was a rare case of successful EU foreign policy. *The Conference at The Hague* of Autumn 1991 failed in its ambition to reorganize or reconstruct Yugoslavia; the Croatian war continued until 1995; and the crisis in Bosnia and Herzegovina – not to speak about Kosovo – had to be resolved with American help.

The Central European Initiative leadership, i.e. Alois Mock, maybe provoked by the report I had presented upon my return from Sarajevo, felt that American understanding of the Yugoslav crisis and eventual U.S. assistance in its resolution was necessary. So, I joined, in late December 1992, the group of Austrian, Polish and Hungarian Foreign Ministers (Alois Mock, Krzysztof Jan Skubiszewski and Géza Jeszenszky) visiting the American President George H. W. Bush at the White House. The President lent a sympathetic ear to our account, but his was the situation of a »lame duck«, and the U.S., busy with the transition to the next (Clinton's) administration and, maybe, under the impression that the EU would not welcome American interference, did not move until Srebrenica (July 1995) and Dayton (November 1995).

Alois Mock was the statesman who understood the Yugoslav situation very well, but in a way, his handling was cautious: Austrian formal EU membership negotiations started as late as February 1993. Mock was directly involved in assisting individual Slovenian and Croatian initiatives. Before it was formally recognized and until it was freed from Yugoslav hindrances and restrictions, Slovenia enjoyed – thanks to Mock – Austrian

hospitality involving, among other kindnesses and services, flying permits and the use of Austrian airports. As far as the big decisions of the EU were concerned, Mock's role was, not unlike the role of the Holy Sea, concentrated on political advice, inspiration and mediation.

Vingt cinq ans après

I wonder what Alois Mock – if he was still minister – would say about the present day European progress and challenges, for example, about the situation in Slovenia, or about the EU policy towards Ukraine. I believe that – besides general enthusiasm about the end of the Cold War and the growth of the EU – Alois Mock would share some skeptical and critical views with the author of these lines.

If we look at the political achievements of the last 25 years, we see that some of the changes have been permanent, while others were temporary or even reversed: the circumstances preceding the changes have resurfaced. Of course, Germany is united; Bulgaria, the Czech Republic, Hungary, Poland, Romania and Slovakia are free and independent countries. Soviet Union and Yugoslavia – the notorious losers of the Cold War – are gone ... In most cases, the countries broke with their dictatorial and totalitarian past, but in some cases, old protagonists, old networks and old practices returned, not necessarily but occasionally under old names. Many authors have called attention to the fact that former communists have turned into nationalists and/or capitalists:

*The oligarchs who emerged from the Soviet system and were often privileged members of the Communist nomenklatura had an immense impact on economic development, political decisionmaking, and Russia's foreign policy.*⁴⁾

After the demise of the Soviet Union – and certainly after the disintegration of Yugoslavia – the immediate successors to the former political class were inexperienced, naive and weak. In the case of Slovenia, the new Government consisting of idealists and former dissidents, due to scarce experience in leadership, due to tight majority in the Parliament and also due to the threat from Belgrade, renounced *lustration* and developed a kind of cohabitation with the communists who, on the other hand, took advantage of this inclusive and cooperative approach. So, the periods »in power« of the new Slovenian democratic parties and their coalitions – systematically

undermined by the »old boys networks« dominating in the banks, in the judiciary and in the media – were few and short. The center-right parties established during the Slovenian Spring managed to head the Administration for 8 out of 24 years after the end of the Cold War. On top of the continuing and growing control of the essential branches of Government and of most state-owned companies that has produced a new financial upper class called *tycoons* (instead of Russian *oligarchs*), the former Communist (officially »center-left«) parties – to satisfy their social spending addicted bureaucratic electorate – developed a devastating economic policy of budgetary deficit that has grown from 20 % in 2008 to 80 % in 2014. The GDP per capita that was 91 % of the EU average in 2008 fell to 81 % this year. Today, brand new movements using traditional revolutionary rhetoric and parties proclaiming »democratic socialism« are prominent components of Slovenian political landscape. During my work on this article, a new party called *United Left* – hosting the leader of the Greek Syriza – has announced fierce opposition to the politics of the *capital* and its participation in the European elections.

Alois Mock should also be critical of the EU policy towards Ukraine. In a way, this crisis reminds of the crises in Soviet Union and in Yugoslavia a quarter of a century ago. While the former Soviet republics in the Baltic area established themselves as democratic and independent nations quite early and practically at the same time as Slovenia, it took a little longer to Georgia and Ukraine. When I began my service as the CIO of OSCE in January 2005, I attended a dramatic – and somewhat romantic – meeting in a Carpathian *dacha* with the new Ukrainian President Yushchenko and his outspoken Georgian colleague Saakashvili. At the time, the Post-Soviet (Georgian Rose, Ukrainian Orange, and Kyrgyz Tulip ...) revolutions seemed like falling dominoes, and my interlocutors encouraged such hypothesis. It even seemed as if the ultimate domino – after Moldova and Belarus – would be Moscow.

Similarities between the present day position of Russia defending the Russian speaking population of Crimea and the position of Serbia – defending Serbs in Croatia, in Bosnia and Herzegovina and in Kosovo – at the beginning of the Yugoslav crisis seem evident. The EU diplomacy should remember the lessons learned, particularly two solutions wisely proposed by Robert Badinter at the end of 1991. Badinter, no doubt, a favourite legal expert to Alois Mock and myself, recommended international recognition of two – no more than two – Yugoslav republics: Slovenia and Macedonia. As far as Macedonia was concerned, its situation was complicated at the beginning due to the Greek veto concerning the name of the country; but Badinter's

choice was proven justified when Macedonian President Trajkovski managed to reach an agreement between Macedonian majority and Albanian speaking minority in 2001. The *Ohrid agreement* of 2001 was different from the *Dayton agreement* of 1995, since it did not signify division of territory, but division – or rather sharing – of power.

In the past, many European problems have been resolved with the help of the U.S., a circumstance that some Europeans would like to change by reorganizing the EU into a diplomatically and militarily stronger international player. Today, the EU has found itself in a very precarious position. On one hand, it has to decide about its future. It can move in the direction of supra-nationalism – meaning more centralization and uniformity – and less *inter-governmentalism*. Such move would to a certain extent compromise its historical mission in assisting captive nations (like former Yugoslav and Soviet republics) to liberate themselves from their dictatorial masters and to cultivate their sovereignty. But if the EU wants – for example – unambiguously to support Ukrainian independence, it has to strengthen its position as a global player and must limit its internal divisions, meaning restrictions of national sovereignty of member states. On top of that, a number of member states would welcome supranationalism – that would enable the EU to intervene in cases such as Ukraine – but they would not support any such intervention.

Leaving aside the issues like national sovereignty, the EU would have to study more carefully the political systems of its clients and even of its members. Before it assists anyone, it should check its democratic credentials including the problems of dictators posing as democrats, the widespread practices of corruption, the roles of oligarchs and tycoons etc. The EU should, recalling the experiences of Austria-Hungary, Soviet Union and Yugoslavia, also carefully analyze the choice between division of power and division of territory.

»Ein Alzerl Glück und Segen gehört immer dazu!«

Über die Persönlichkeit von Alois Mock und seinen Lebensweg

Der Dienstag, es war der 27. September 1994, war ein wolkenverhangener, grauer Tag. Von Wien mit der AUA nach Paris. Dort, am Airport Charles de Gaulle zur VIP-Abfertigung für den Concorde-Flug nach New York. Österreichs damalige Botschafterin an der Seine, Eva Nowotny, hatte für ihren Chef, Außenminister Alois Mock, alles höchst professionell gecheckt. Aus gesundheitlichen Gründen konnte man Österreichs »Mister Europa« keinen neunstündigen Transatlantik-Flug mehr zumuten, daher ging's diesmal per Überschall, in nur etwas mehr als drei Stunden, zur UNO-Generalversammlung an den East River.

Für Alois Mock sollte es eine seiner letzten Dienstreisen unmittelbar nach seinem persönlich größten politischen Triumph daheim sein: Wenige Wochen zuvor hatten 66 Prozent der Österreicher für den Beitritt der Republik zur EU votiert.

Das war für den Euratsfelder jedoch längst abgehakt, Österreichs Außenminister hatte für die UNO viel schwereres diplomatisches Gepäck mit an Bord – die Jugoslawien-Krise. Und weil in der Concorde auch Italiens damaliger Außenminister Bettino Craxi mit an Bord war, fackelte Mock nicht lange. Noch ehe die darob verzweifelten Stewards in der zigarrenförmig kleinen, nur 100 Sitze umfassenden Passagierkabine des Überschallflugzeuges das Essen servieren konnten, bat Mock in 18.000 Meter Höhe plötzlich zur improvisierten Pressekonferenz. Mit ihm und eben Craxi, lediglich für die jeweils zwei mitreisenden österreichischen und italienischen Journalisten, dafür die ersten beiden Sitzreihen einfach okkupierend. Bis zur Landung am Kennedy-Airport in New York ging sich mit Mühe das Haubenmenü samt Nachspeise und Kaffee dann noch knapp aus. Für sämtliche Fluggäste.

Typisch Mock. In Hochform, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Wenn er das, was er für sich als richtig empfand, einfach durchgezogen hat. Oft gegen massive Widerstände, gegen alle Kritiker in der politischen Arena. Und vornehmlich auch in der eigenen Partei.

PROF. HUBERT WACHTER, geb. 1950 in Gars/Kamp, Journalist, Senior-Editor des Nachrichtenmagazins »News«. 1970 begann er seine journalistische Laufbahn bei den »Niederösterreichischen Nachrichten« in St. Pölten, wechselte 1979 als Politik-Redakteur und Kolumnist zur Tageszeitung »Kurier« und ist seit 1992 als Gründungsmitglied von »News« in dieser Verlagsgruppe (mit Schwerpunkten Innenpolitik und EU-Politik) aktiv.

Zudem schrieb Wachter Bücher über Landeshauptmann Erwin Pröll, Bischof Kurt Krenn und ÖVP-Chef Außenminister Alois Mock. Ihm wurde 2004 von Bundespräsident Thomas Klestil der Berufstitel Professor (für Erwachsenenbildung) verliehen.

Unermüdlich

Ein »Mostviertler Sturschädel«, das war die liebevolle und keineswegs abfällig gemeinte Bewertung, die sich »der Loisl« vielfach hatte gefallen lassen müssen in seiner Jahrzehnte andauernden politischen Spitzenkarriere. Oft auch war zudem von »benediktinischer Härte« die Rede, die sich Alois Mock vornehmlich selbst zumutete, gelegentlich aber auch anderen. Nämlich Freunden, Weggefährten, Parteikollegen und vor allem aber den politischen Mitbewerbern. Was oft in harten Parlamentsdiskussionen oder in 16-stündigen Arbeitstagen endete, aber auch in tausenden Flugkilometern binnen weniger Tage, vor allem in seiner Zeit als Chef der europäischen Christdemokraten oder als Zampano der IDU (1981–1987), der weltweiten Organisation der Christdemokraten. Es war beeindruckend mitzuerleben, wie Alois Mock, der Euratsfelder, auf dem Brüsseler Parkett mit stolz geschwellter Brust für Österreich warb oder in London mit Margaret Thatcher und US-Präsident George Bush (dem Vater von George W.), der ihn später auch im Weißen Haus in Washington empfing, über Weltpolitik parlierte. Die Bedeutung seiner internationalen Missionen, aber auch die persönliche Zufriedenheit, es mit Disziplin, Ausdauer und Geschick »geschafft« zu haben, im großen Konzert mithalten zu können, waren Mock dabei immer anzusehen. Sein bubenhaftes Strahlen dabei war legendär.

Geradlinig

Benediktinische Härte – damit ist man bei der Wurzel des Persönlichkeitsbildes von Alois Mock, wie man diese außergewöhnliche Politikerpersönlichkeit des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts kennengelernt hat. Vor allem als Journalist. Das Stichwort dazu lautet: Seitenstetten. Dieses Stiftsgymnasium der Benediktiner im niederösterreichischen Mostviertel, oft auch »der Vierkanter Gottes« genannt, hat den Euratsfelder Buben nachhaltig geprägt. Beharrlich, zielstrebig, ehrlich, diszipliniert. Parameter, die ihn später, als er alle Höhen und Tiefen einer politischen Karriere erlebte – die Bitternis von Niederlagen, aber auch Triumphgefühle –, nie resignieren oder »abheben« ließen. Der Lebenslauf von Mock ist mittlerweile bekannt. In seiner Familie in Euratsfeld, ein paar Kilometer von Amstetten entfernt, waren die Kriterien klar und einfach: Geradlinigkeit. Aufrichtigkeit. Sturheit, wenn's sein muss. Und niemals krumme Touren. Seinen Vater lernte Mock nie kennen, dieser verunglückte mit dem Motorrad kurz vor Alois' Geburt tödlich.

Der Bruder seines Vaters, Molkereichef, wird zum Stiefvater des kleinen Alois. Weil die Nazis die Molkerei schließen und dem Stiefvater nur mehr ein winziges Transportunternehmen erlauben, erwacht im heranwachsenden Alois als sehnlichster Wunsch, einmal LKW-Fahrer zu werden. Sein Bubentraum, um die große weite Welt kennenlernen zu können.

Er hat seinen Traum verwirklicht. Allerdings auf völlig andere Weise. Die Stationen: Nach der Hauptschule in Amstetten das Stiftsgymnasium Seitenstetten, dann Jus-Studium in Wien, 1960 Einstieg ins Unterrichtsministerium (unter Heinrich Drimmel), ein Beamtenleben, das Mock bald auf die Nerven ging, wie er mir einmal in launiger Stunde gestand. Daher, ganz mutig, bat er um Versetzung ins Bundeskanzleramt. Und der erste große Zufall: 1962 erste Auslandsverwendung, in Österreichs OECD-Büro nach Paris. Drei Jahre später, Mock war schon mit Gattin Edith verheiratet, kam der entscheidende Anruf aus Wien: Josef Klaus, er sollte ab 1966 die ÖVP-Alleinregierung führen, suchte einen Sekretär, Mock wurde ihm genannt, und er erhielt die »Einberufung« auf den Ballhausplatz. Und wiederum drei Jahre später staunte Österreich nicht schlecht, als Bundeskanzler Klaus 1969 den 35-jährigen Alois Mock zum Unterrichtsminister machte. Für knapp zehn Monate, denn dann regierte Bruno Kreisky. Ohne ÖVP. Bis 1983.

In der Oppositionszeit, bis 1986, profilierte sich Alois Mock zum christlich-sozialen Standespolitiker erster Güte, agierte im Nationalrat als junger Abgeordneter hart und präzise, erlebte die ÖVP-Wirren bis hin zum tragischen Tod Karl Schleinzers ebenso wie die ohnmächtigen Kämpfe von Josef Taus gegen Bruno Kreisky, ehe er 1977 in der Kampfabstimmung gegen Robert Graf zum Klubobmann der ÖVP im Nationalrat aufstieg und zwei Jahre später Taus als ÖVP-Chef ablöste. Mock war in der Champions League der österreichischen Innenpolitik angekommen.

Diszipliniert

Hier ist ein kurzer Einschub, was die berühmten »Netzwerke« in Österreichs Politik anlangt, nötig. Auch um die Persönlichkeitsstruktur von Alois Mock besser deuten zu können. Erneut heißt das Stichwort dazu: Seitenstetten, aber auch Cartellverband (CV) und die Verbindung »Norica«. Ihr gehörten die berühmten »Großen« der Politik Österreichs an: Leopold Figl, legendärer Außenminister, der bis heute das große Vorbild von Alois Mock ist. Ferner Julius Raab, der Staatsvertragskanzler. Oder Georg Prader, der legendenumrankte Verteidigungsminister, der Mock 1971 bereits zum

ÖAAB-Chef machte und damit die Basis zu dessen Politikkarriere legte. Norica-Ehrenbandträger war übrigens auch Kardinal Franz König. Aus der ersten Republik finden sich zudem die Namen von Karl Lueger, Ignaz Seipel und Leopold Kunschak in den Norica-Büchern.

In diesem hochkarätigen »Netzwerk«, das bis heute seine Fäden zieht, eben der Norica-Verbindung, wurde Mock groß. Couleurname »Bimbo«, als der er, ein guter Klavierspieler, bis zuletzt kaum ein Verbindungsfest schwänzte. Wie jenes vor erst wenigen Jahren auf der Burgruine Aggstein in der Wachau, wo er, zwar schon schwer gesundheitlich gezeichnet, von seinen Cartellbrüdern sicherlich gerührt stürmisch gefeiert wurde.

1986. Ein dramatisches Jahr für Alois Mock. Bei den Nationalratswahlen kam er mit seiner ÖVP der SPÖ unter Franz Vranitzky bis auf (aus heutiger Sicht lächerliche) 88.000 Stimmen nahe. Drei Mandate nur mehr Unterschied. Liebäugeln mit der FPÖ. Eine bürgerliche Koalition steht im Raum. Die Wirtschaft sagt Nein. Mock akzeptiert. Und geht als Vizekanzler und Außenminister in der Rolle des Juniorpartners in die Große Koalition mit Bundeskanzler Franz Vranitzky. Es sollte Mock nicht mehr vergönnt sein, selbst Kanzler zu werden.

Zielstrebig

Aber – Stichworte: Disziplin, Härte, unbeirrt seinen Weg gehen, niemals aufgeben – eigentlich jetzt erst beginnt Mocks absoluter politischer Höhenflug. Bis hin, dass er zehn Jahre später, als er 1995 von der politischen Bühne geht, zum Liebling der Österreicher aufsteigt. Das Zauberwort heißt Europa, Mock hat sich in den Kopf gesetzt, die Republik in die Europäische Union zu führen. Obwohl damals schon erste Anzeichen auf seinen immer labileren Gesundheitszustand hinweisen. Die ersten Koalitionsjahre mit Vranitzky gestalten sich schwierig, viermal (!) steht bis 1989 die Koalition auf der Kippe. Wegen der Ministeraufteilung 1987. Wegen Waldheim 1988. Wegen der Steuerreform 1988. Wegen Österreichs EU-Beitrittsansuchen 1988. Mock damals in »benediktinischer Härte« zu Vranitzky: »So nicht, sonst sind wir keine Regierung mehr.«

Mock setzte sich durch. Und beschädigte sich dabei innerparteilich selbst. Zwar konnte er 1989 in Paris dem damaligen EU-Kommissionschef Roland Dumas noch formell Österreichs Beitrittsansuchen überreichen (was 1995 zum Beitritt führte), aber als ÖVP-Chef musste Mock abtreten. Mock damals ohne Bitterkeit resümierend: »Als Parteichef kam ich von minus 19

Mandaten auf minus 11 und zuletzt auf minus 3 im Abstand zur SPÖ«, und meinte damit die Historie der SPÖ von Bruno Kreisky auf Fred Sinowatz und schließlich auf Franz Vranitzky: »Zwei neue Parteichefs der SPÖ packte ich nicht, einen hätte ich gepackt.«

Ab dem Zeitpunkt widmete sich Mock die nächsten Jahre nur mehr der Außenpolitik. Dass ihn seine ÖVP als Chef demontierte, nahm er äußerlich gelassen: »Ich meine, die Partei gab mir ohnehin zehn Jahre das Vertrauen. Sie hatte mit Leuten, die sicher größeres Gewicht für Österreich hatten, bei weitem nicht so viel Geduld, etwa mit Figl, mit Raab und so. Was habe ich mich also zu beklagen? Sicher, das ist jetzt leicht g'sagt, der Normalfall ist halt nicht friedlich, auch nicht in der ÖVP. Da darf man nicht empfindlich sein.«

Da war sie wieder, die »benediktinische Härte«, diesmal gegen sich selbst.

Unbeirrbar

Stichwort Gesundheit. Den Raubbau an seiner eigenen, den stellte Mock zunächst immer wieder zurück. Zumindest offiziell: »In gewissem Sinne betreibt die jeder, der in die Politik geht. Also, ich mach's jetzt nimmer so extrem wie früher. Aber ich will, dass Österreich nicht ein Land zweiter Klasse wird, das treibt mich voran. Österreich soll geschätzt werden, soll mitreden können, es ist eh' lang genug geschlagen worden, unterschätzt und verspottet worden, 1918, 1927, 1934, 1938, 1945. Die Leute sollen sehen, dass es Sinn hat, in der Politik zu sein. Drum mach' ich es.« Das war die Zeit Anfang der Neunziger, als öffentlich die Gesundheit Mocks immer wieder thematisiert worden war. Von einem Selbstmordversuch gar war da die Rede. Mocks Reaktion darauf: »Mein Gott, mich regt gar nix mehr auf.«

Dramatisch wurde es kurz vor der Volksabstimmung 1994 über den EU-Beitritt, als wenige Tage zuvor »Mister Europa« ins Krankenhaus musste. Entgegen dem Rat der Ärzte bestand Mock darauf, in seiner Heimatgemeinde Euratsfeld die Stimme abzugeben. Und auch, in der letzten Woche vor dem Volksentscheid aufzustehen, um wahlzukämpfen. Mock stur. Aber auch nachdenklich und kämpferisch zugleich: »Vielleicht habe ich doch zu wenig Disziplin meinem Körper gegenüber in den letzten Jahren gehabt. Aber jetzt geht's nicht um irgendeine Wahl, jetzt geht es um die Position Österreichs für viele Jahre ins neue Jahrhundert hinein. Da besteht schon die Verpflichtung, alles zu geben, was ich geben kann, um Österreich eine entsprechende Stellung zu sichern als gleichberechtigtes, mitentscheidendes Land und nicht als Anhängsel Europas! Gut, jetzt mach' ich halt ein paar Tage Pause, mein

Wieder wesentlich werden

Als ich neulich in einer freundschaftlichen Gesprächsrunde die bescheidene Meinung geäußert habe, dass es nach einer Ära der Stümperei und Schaumschlägerei in Zukunft wieder mehr auf Substanz und Kompetenz ankommen werde, traf mich der mitleidige Blick eines hartgesottenen Politprofis. In diesem Moment war mir klar, was jetzt kommen würde. Und es kam so verlässlich wie das Amen im Gebet: »Das ist doch viel zu idealistisch gedacht!« Subtext: »Steck' dir dein Wunschdenken an den Hut, du Träumer!«

Mag schon sein, dass bei meiner Äußerung auch der Wunsch als Vater des Gedankens mitgespielt hat. Aber der Ruf nach Substanz und Kompetenz – sprich: das Wichtige erkennen und das Richtige tun – ist kein idealistisches Postulat, sondern eine Überlebensfrage unserer Gesellschaft.

Ereilt uns das Schicksal der Titanic?

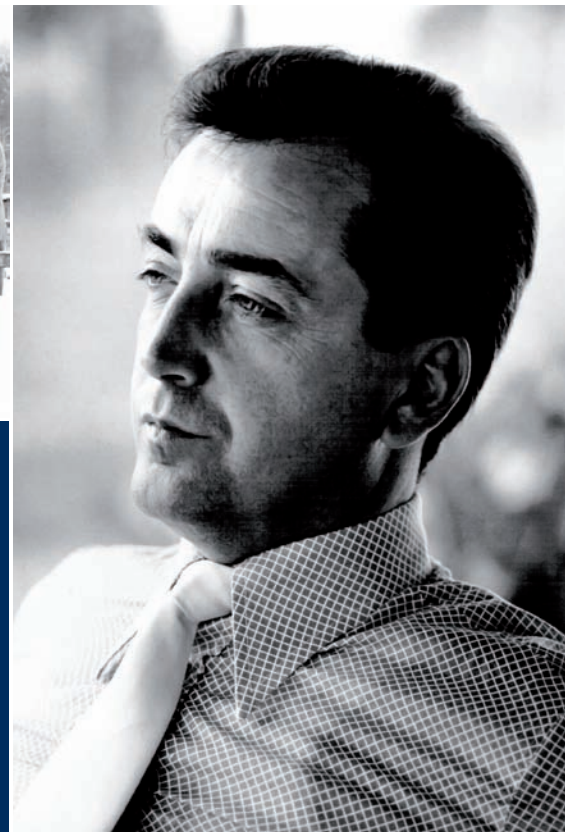
Allzu lange haben wir teils degoutiert, teils amüsiert dabei zugeschaut, wie mit den heute als selbstverständlich erscheinenden Errungenschaften (Wohlstand, sozialer Friede und stabile Demokratie) Raubbau betrieben wurde – durch einen nicht enden wollenden Reigen von x-beliebig austauschbaren Machtträgern, die alles andere als geeignet waren, das Vertrauen in die Politik zu stärken. Heute vergießt die politische Mitte Krokodilstränen über das gespenstische Erstarken des Populismus und ist dabei nicht gänzlich vor der Versuchung gefeit, auch selbst ein wenig auf diesem Klavier mitspielen zu wollen. Was aber haben die aufgeklärten Parteien (und nur über sie funktioniert unsere Demokratie) in den letzten eineinhalb Jahrzehnten unternommen, um dem neuen politischen Irrationalismus den Nährboden zu entziehen? Nicht einmal die aktuelle Umfrage, der zufolge es ÖVP und SPÖ zusammengerechnet bei den jungen Wählern nicht einmal mehr auf ein Drittel bringen, wird als Alarmsignal ernst genommen.

Verglichen mit dem Luxusdampfer »Titanic« wäre das also der Moment, indem man auf dem Schiff selbst noch arglos dahindämmert, während man

DR. PETER HOFBAUER, geb. 1964, Direktor des Musiktheaters Metropol, Musicalautor, Moderator, Privatdozent und TV-Produzent. 21 Jahre, bis 1995, war er im ORF tätig, unter anderem in der Chefadministration des ORF 2, in der Leitung des Ressorts Kleinkunst und Unterhaltungsmusik und als Unterhaltungschef. Danach übernahm er das Wiener Metropol, moderiert seit 2005 »Words« auf Radio Wien, ist als Privatdozent am Konservatorium Wien tätig und seit kurzem Intendant des Schloss Weitra Festivals in Niederösterreich.

*Ich habe jeder Sache
gegenüber meiner Person
den Vorrang eingeräumt.*





*Ein Bund für's Leben:
Mit seiner Frau Edith
ist Alois Mock seit 1963
verheiratet.*

(rechts unten)





*Das große Vorbild:
Leopold Figl. Der Traum,
Bundeskanzler zu werden,
hat sich für Alois Mock
nie erfüllt.*

(rechts)





Mit Johannes Paul II.:
»Ein Alzerl Glück und Segen
gehört immer dazu.«

(links unten)

To Alois Mock,
With respect - best wishes
A. B. B.





*Ein Bild geht um die Welt:
Alois Mock zerschneidet
gemeinsam mit Gyula Horn
den Eisernen Vorhang an
der österreichisch-ungarischen
Staatsgrenze.*

(rechts oben)



*Ich weiß, dass man in
einer Demokratie nur auf
Zeit bestellt ist.*

